



Illustrirtes humoristisch-satirisches Monatsblatt

Stichdruckerzeugnisse.

Berlin. Nachdem die Wandstattenhäuser den Prof. Wollmann wegen der letzten, einzigen man sich hüten, den „Klosterbau“ als einseitig Organ zur Vertretung der Interessen der Geschichts- und Kunstliebhaber zu erklären.

Paris. Die Unschuld Coligny's hat sich glänzend herausgehoben. Er hat Rechtigt, demnach zum Geschichtswriter der Ehrentitel zu werden.

Irland. Baden wurde bei den von hundert Gefängnissen auf dem Schiffsbau zu werden. Man hofft, dadurch die Verurtheilten besser auf dem Quai halten zu können.

Wien. Was die einen Biererwerb haben wie lachen den Kaiserlichen, die anderen und die Kaiserlichen, die anderen können nur vor Waden nicht weiter setzen. Alles ist leicht.

Neapel. Nachdem die Arbeiter des Spital erkrankt, haben sie nun eine Bewegung gemacht. Die Ärzte soll auch tüchtig mitwirken, sobald alle Wunden entzündet sind.

Das neue Infanteriegewehr.

Herr Mars, der Kriegsgott, fuhr empor vom Schlafe,
Er hatte manch' Jahrhundert durchgeträumt,
Und wie wir alle wissen, hat der Braue
So manch großen Krieg damit versäumt.
Es ist manch' wildes Schlachtendonnerwetter
Seidern ob dieser Erde hingetobt,
Man schlägt die Schlachten heute ohne Götter,
Weil sie vor Troja sich nicht recht erprobt.

Er wappnet sich mit Panzer und mit Schienen,
Erst nach dem Schwert, dem Helm und nach dem Schild,
Dem langen Speer, der ihm zum Wurf soll dienen;
Er kommt, des Krieges trügig eisen Bild.
Und wie er hört die eh'nen Waffen dröhnen,
Die von jahrtausendlangem Rost befreit,
Lautstimmig grimmig er den langentbehrten Tönen
Und rennt im Sturm davon nach Schlacht und Streit.

Er sieht, wie kriegerisch die Welt beschaffen,
Wo er Kasernen schaut, da kommt er gleich,
Denn sch'n wir ihn im Glanze seiner Waffen
Der Grenze nahen von dem deutschen Reich.
Er will sie ohne Bögen überschreiten,
Als schmetternd ihm ein Ruf entgegenhallt,
Der auch Olympier stellt in diesen Reiten:
Ein preußischer Posten ruft sein warnend Halt!

„Ich bin der Gott des Kriegs!“ ruft Mars erbittert,
„Man kennt mich ja aus Troja's Schlachten schon!“
Doch Jener lacht, daß ihm das Dorschfell schüttelt:
„Davon steht nichts in meiner Instruktion!
Ihr kommt wohl aus dem Land der armen Tröpfe,
Die Kammstiefel kennt Ihr heinenfalls,
Ihr habt am Waffenrock ja keine Knöpfe
Und die Kravatte fehlt Euch um den Hals.“

Dem Gott des Kriegs beginnt der Born zu rauschen;
Er schreit: „Das Ding, das Ihr tragt in der Hand,
Kann man ja nicht einmal als Straßspieß brauchen!“
Und vorwärts will er fürzen wuthentbraunt.
Der Posten warnt nochmals: „Hört auf zu jernern,
Zum letzten Mal im Guten sag' ich's Euch,
Sonst kein Gewehr von sieben Millimetern
An Eurem Leib probir' ich allso gleich.“

Der Gott ruft: „Kreatur, das sollst Du büßen!
Ich seh' schon, daß ich Dich vernichten muß!“
Der Posten aber, fertig längst zum Schießen,
Giebt ihm in der Minute vierzehn Schuß.
Ha, Stih und Knall! Es freut sich seines Sieges
Der Posten mit dem Repetiergewehr,
Vor Schmerzern aber brüllt der Gott des Krieges,
Man hört es sieben Meilen ringsumher.

Für einen Kriegsgott ist es auch verderblich,
Wenn ihm sold' Ladung durch die Rippen schlug;
Er ist zu seinem Glücke zwar unsterblich,
Doch hat für alle Beiten er genug.
„Nach Weiterem“, ruft er, „bin ich nicht begehrlisch,
Da lieg' ich lieber hin und schlaf' und träum',
Das ist zu ungemüthlich und gefährlich,
Da keh'r' ich schleunigst zum Olympus heim!“

Frau Venus pflegt mit ihren linden Händen
Den Kriegsgott, den der Schmerz der Wunden quält,
Er läßt sich Nektar und Ambrosia spenden,
Wobei sein Abenteuer er erzählt.
Es überkommt ihn wie ein laises Bangen,
Denkt er noch an das schreckliche Gewehr.
Aber bangt: Aus welchem Säckel langen
Wir die Millionen, die es kostet, her?

Jacob.

Vehreicher Brief

des Herrn Rittergutsbesizers v. Luitow an den Herrn v. Strigow.

„Lieber Freund!

Die Zeiten sind schlecht. So muß ich denken, wenn ich mich an die schöne Zeit erinnere, als wir noch jung waren und Neben- nach dem Theater mit den ganz kleinen Balletteten in Kellern und Champagner schlampamten. Das war doch schön, nicht wahr; die meine hatte ein gelbes Stiefelchen an und ein kleines Wattermal auf dem linken Oberarm. Joja, die Zeiten sind schlecht. Denke Dir, wie ich mich habe ein- schrecken müssen; ich holte außer meiner Equipage nur zwei Pferde zum Reiten und nur einen Diener.

Was mir aber am meisten Kummer gemacht hat, ist die Geschichte mit meinem Jungs. Ein feiner Jungs' Junge! Aber ich habe ihn nicht einmal standesgemäß anstellen lassen wollen in Berlin; die Zeiten sind ja so schlecht. Du weißt, es ist immer gut, wenn die Jungs' ein wenig über die Stränge schlagen, wo? Haben wir auch gethan und sind famose alte Kerle geworden, he?

Der Junge sollte mir zu den Gardebataillonen. Aber das ging nicht, bei den schlechten Zeiten, er mußte Jurist werden. Ein schneidiger Affessor, haha! Aber Recht, viel Recht!

Kann denke Dir, der Junge faßt sich ein theures Wasserped, muß er ja haben, denn er will an seinen theilnehmen. Das Wenige kann er sich noch erlauben bei den schlechten Zeiten. Da fällt der Gaul und bricht ein Bein, so daß man ihm den Wandersitz geben muß. Du kannst Dir denken, wie mich das gehetzte in dieser Zeit, da ich selbst in der Wode nur einmal einen Ball oder ein Souper gebe.

Doch das ist nicht Alles. Mein Junge ist ein schneidiger Kerl, muß auch ab und zu ein kleines Spielchen machen, damit er seine Familie würdig repräsentirt. Weißt Du noch, wie haben ja auch mancher Bänkschen angesetzt. Aber mein Junge hat Recht. Er spielt fed und legt verwegnen, schönbig mit einem Bart, wenn er auch erst Referent ab ist, der junge Herr von Luitow. Kann, denke Dir, er verliert mit neulich 20,000 Mark in einer Wode. Rech haben ist eine Eigenschaft, sagte Napoleon, und mit Recht. Spielschulden sind Ehrenschulden, und nun muß ich die 20,000 Mark bezahlen bei den schlechten Zeiten.

Ja, wenn das nur Alles wäre! Mein Junge muß auch eine kleine Liaison haben, wenn er standesgemäß antreten will. Habe sie gesehen,

Seine Kapköpfe mehr.

Eine romantische Erzählung von Hans Fitz.

Herr Feuerlein war ein ganz unternehmender Mann, hatte es aber trotzdem nicht weiter gebracht, als zum Advoкатenbüro. Er war im Anfang der dreißiger Jahre und zeichnete sich durch einen vollständig fehlten Kopf aus. Da er im Lebigen sehr eitel und bestrebt war, sich die Sympathien des schönen Geschlechts zu erwerben, so machte ihm sein Kopflos viel Kummer. Er vertiefte sich in Studien über die menschlichen Kopfhaare und dachte viel darüber nach, ob denn kein Mittel gefunden werden könne, auf einem unbefangenen Haardoben wieder Haare hervorzuwachsen. Das schaffte ihm in seiner Kanne Herrn Feuerlein ein solches Mittel finden.

Was das geschah, wollen wir erzählen und über den Werth des Mittels mag der genetzte Leser selbst entscheiden.

Herr Feuerlein hatte sein Herz an eine hübsche Kellnerin verloren, die unter dem Namen „die schwarze Anna“ bekannt war und nicht wenige Verehrer um sich sah. Herr Feuerlein war unter diesen zwar der eifrigste und feurigste, aber er hatte auch am wenigsten Erfolg, denn die schwarze Anna benahm sich sehr spöde gegen ihn. So reichliche Zinsholder er ihr auch spendete, so hübsche Entschändler er auch ihr täglich brachte — es ward zwar alles angenommen, aber die schwarze Anna duldet von dem schlaflosen Schreiber nicht die geringste Verleumdung.

Es war um die Zeit, da es neuen süßen Wein gab, der die Menschen so leicht berauscht. Herr Feuerlein hatte schon wieder den Versuch gemacht, die schwarze Anna um die Güte zu fesseln, sie aber stieß ihn dert, ja beinahe grob zurück.

„Hören Sie auf mit diesen Dummkheiten“, sagte sie ärgerlich.

„Bon Haberen können Sie es doch haben“, sagte Feuerlein in grimmig, „warum denn gerade mit mir, nicht?“

„Näherere haben auch keine solche Glutze wie Sie!“ war die schnippsche Antwort.

„Das ist's, alle!“ rief Herr Feuerlein voll schmerzlichen Erbarmens. „Natürlich“, meinte die schwarze Anna. Dann rauchte sie mit hochmüthig zurückgeworfenem Kopfe von dannen.

Herr Feuerlein gerieth in Verzweiflung ob der unglückseligen Haarlosigkeit seines Kopfes und tobte sich gemäßigt an dem neuen Wein aus. Er bekam bald einen Wahn, denn er trank nicht über das gewohnte Maß, und doch nahm sein Durst nicht ab. Während er eine Flasche nach der andern lernte, sagte er den Entschluß, dieses schöne Europa zu verlassen und drüben in den Wärdern Nordamerika ein einlames Leben als Trapper zu führen. Dort, sagte er sich, würde ihn Niemand seines Kopflos wegen belächeln. Die Indianer der Wärdern tragen ohnehin den Schadel fast ganz glatt rasiert; nur ein einziger Haarbüschel erhebt sich auf dem Schopf. So konnte Herr Feuerlein immer noch hoffen, irgend einem braunen Indianermädchen zu imponiren. Dann wollte er sich eine Hütte bauen, sich mit seiner Indianerin hinstellen

lamole keine Sourette, hübsche Figur, schöne Augen, Stumpfnäcken, solet, feurig, süßig, wie gemacht für meinen schneidigen Jungs. Hätte bald Lust gehabt, sie ihm abzugeben, wenn nicht Furcht vorhanden, ich müßte vor meinem Jungs den Kürzeren gehen. Wenn ich noch dreißig Jahre jünger wäre. Aber lo! kein, da muß man sich die Liebe verdienen, bei den schlechten Zeiten.

Was mit mir aber auch meinen Jungs ganz berührt gemacht, die Dexe mit den schwarzen Augen, mit dem graziösen Gang und mit der schönen Stimme. Schneidiges Frauentzimmer das. Aber sie brauchte auch viel Geld und mein Jungs sollte es schaffen. Champagner und Liebe thun viel, und sie brachte es dahin, daß mein Jungs einen Wechsel von 15,000 Mark acceptirte. Es mag ihm schwer gefallen sein, dem armen Kerl, denn er weiß, wie er und sein Vater unter der schlechten Zeit leben müßten. Und nun kommt das Schlimme. Die Schönlage war nicht einmal annehmlich in meinen schneidigen Jungs verflochten, denn nachdem sie den Wechsel verbrieft hatte, brannte sie mit ihrem Galan, einem Balletmeister — das Weindel hält ja, wie Du weißt, immer wie Ketten gangener — nach Amerika durch. Mein armer Jungs hat das Nachsehen und ich muß die 15,000 Mark natürlich bezahlen, bei den schlechten Zeiten.

Der Junge macht mir Sorgen, und nicht allein. Meine Tochter soll an den Mann gebracht werden, und es hat sich immer gefunden, von dem ich nicht einmal etwas weiß. Mein Vater war es nicht und man muß jetzt bei Briten einen anfordern, sonst bleib sie mir sitzen, und sie möchte doch auch nicht Neutritt werden. Kann muß die Hochzeit so gefeiert werden, damit man doch auch sieht, wer wir sind. Die Damensroben und der ganze Aufwand kommen auch 6000 Mark bei den schlechten Zeiten. Ach, es muß bald ein Ausdifferenzmittel gefunden werden, alter Freund, sonst geht es trumm.

Schreibe mir bald, wie es Dir und den Feinigen geht und ob die Traberzette schon gewachsen hat. Kann, wenn Du magst, bei den schlechten Zeiten. Dein alter. Adam von Luitow.

P.S. Durch, was sind wir schon heraus; die ganze Postmeirei, die ich Dir geschrieben, hätte ich nicht gebraucht. Der Landrath und Reichstagsabgeordnete unseres Kreises war. Wie tragen höhere Korngölle, sehr stark für den Doppelstein. Das bringt noch ein; da kann ich standesgemäß leben und mein Jungs auch. Jawohl, das kann man brauchen bei den schlechten Zeiten!

und sich so trösten über die schände Unabkassbarkeit und den Hochmut der schwarzen Anna.

Wie er sich so in diese Gedanken verfiel und immer mehr Wein in sich hineinlief, da schwand ihm plötzlich seine Umgebung aus dem Gesicht und ihm war, als sei er bereits an die Küstung seiner Väter ergangen. Was sollte ihn auch die langweilige Schreibtafel seines Advokaten selbst; mochte der seine Attentate selber abgürren. Nichtig, das war das Stampfen und Schwingen eines großen Sechsig; Herr Feuerlein schwannte auf dem atlantischen Ozean und steuerte dem ferren Amerika zu. Bald hatte er die Bären erreicht und siedelte sich in einer sehr einlamen Oegen, nicht weit von einem freigelegten Indianerflaum an. Er jagd auch einen Gefährten und sie lebten in ihrer Blüthezeit von dem Ertrag ihrer Jagd und von dem Handel mit dem edelsten Pelzwerk. Niemand nahm Anstoß an der Ufage des Herrn Feuerlein, die stets mit einer großen Beklemme bedekt war.

Soweit ließ sich die Sache ganz gut an und alle Erwartungen des Herrn Feuerlein gingen in Erfüllung bis auf das braune Indianermädchen. Dieses wollte lange nicht erscheinen. Aber endlich kam es doch.

Herr Feuerlein und sein Gefährte wurden plötzlich von einer Horde räuberischer Indianer überfallen. Während man Herrn Feuerlein von hinten niedermordet und festsetzte, wurde der andere Trapper, der sich mühen konnte, mit einem Sprer entkommen. Die Borräthe der Trapper wurden mitgenommen und das Viehstaus angezündet. Herr Feuerlein aber wurde in das Dorf der Indianer mitgeschleppt, wo er, wie alle Kriegsgefangenen dieses wilden Stammes, zu einem martervollen Tod bestimmt wurde. Man wollte ihn an langsamem Feuer braten, nachdem man ihn folpert. Doch wurde die Hinrichtung des Gefangenen noch vierzehn Tage aufgeschoben, da man ihn zu einem großen Feste, das nach dieser Zeit stattfand, ausspannen wollte. Die Hinrichtung sollte den für die Gäste ansehnlichen und interessanteren Theil des Festes bilden.

Nun kam auch das Indianermädchen zum Vorschein, denn die Hauptlinge des Stammes, genannt die Ahrerfeder, hatte eine schöne, schlankgewachsene Tochter, die man die Waldblume hieß. Viele Kerle des Stammes hatten schon um Waldblume geworben, aber sie hatte alle abgewiesen. Ihr Sinn stand nach etwas Besonderem, denn Waldblume lebte die Abenteuer. Als sie den gelovenen Fremdling sah, den weißen Mann, fand sie ihn sehr interessant, weit interessanter, als Herr Feuerlein in seiner etwas sehr erfahrene Lage hoffen durfte. Sein Köpfelei fiel ihr nicht auf. Sie hatte Gefangener, die mehrers Male zu sehen und in ihr reiste ein merkwürdiger Entschluß.

Bei ihrem Stamme herrschte nämlich ein alter und merkwürdiger Gebrauch. Ein zum Tode verurtheilter Gefangener konnte nämlich dadurch befreit werden, daß eine Tochter des Häuptlings erklärte, sie wolle ihn zum Manne nehmen. In diesem Fall wurde der Gefangene in einem Wigwam gesperrt und bewacht; aber die Tochter des Häuptlings hatte jederzeit freien Zutritt zu ihm. War sie nach acht Tagen noch derselben Meinung, dann wurde sie mit dem Gefangenen nicht verbunden; wenn

Malkids.



C. Sasse Malacca.

Herr: Wie, den ganzen Tag haben Sie noch nichts gefangen?
Kugler: Doch, jetzt gerade einen Maulaffen!

Die inzwischen ihre Meinung änderte, so wurde der Gefangene am neunten Tage hingerichtet.

Der Tag des Festes kam und die ganze Gemeinde hatte sich versammelt. Man tanzte um den hohen Scheiterhaufen, der errichtet war und auf dem Herr Feuerlein eines martervollen Todes sterben sollte. Der Gefangene war bloß, denn man hatte ihn in seiner Hast nicht allgütig gekleidet, aber er hielt sich stolz aufrecht und dachte müßig zu sterben. Seine großen blauen Haaren sahen unter der kalten Hitze herausfordernd in die Welt hinein und den Feinden in's Antlitz. Seine Haltung gefiel der Waldblume und sie beschloß, ihn um jeden Preis zu retten.

Der Gefangene ward auf den goldstoffs gefest und Adlerseder wollte eben mit der Fackel die Scheiter in Brand stecken — da sprang Waldblume hinauf und schlang ihren Arm um den Hals des Gefangenen. Das war das Zeichen, daß sie ihn zum Tode begehrt; Herr Feuerlein war vorläufig gerettet.

Adlerseder und seine Freunde sahen hinter drein, allein die Masse applaudirte und man mußte den Gefangenen losgeben, denn das Gesetz galt als heilig. Herr Feuerlein ward in einen Bannwagen gebracht, vor dem man eine Wache aufstellte. Waldblume war immer bei dem Gefangenen und sie war sehr entschlossen, ihn zum Tode zu nehmen. Er erzählte ihr seine Schicksale und theilte ihr mit, daß eigentlich sein letzter Kopf die Ursache sei, daß er kein Vaterland verlassen habe. Waldblume konnte das gar nicht begreifen. Sie streichelte den kalten Kopf zärtlich und sagte, gerade die glatte und glänzende Kopfhaut sei eine wärmliche Schokolade, durch die sie eigentlich auf den Gefangenen aufmerksam geworden ist.

„Diese Wästen sind doch wahrlich bessere Menschen“, dachte Herr Feuerlein. „Während meine Wäste in Europa Gegenstand des Spottes war, rettet sie mir hier das Leben und bringt mir ein schönes Weib. Sonderbar, sehr sonderbar!“

Indessen wurde die Sache auch von den jungen Kriegern des Stammes sehr sonderbar gefunden. Der schwarze Waffel, ein Vorkämpfer der Waldblume und einer der tapfersten Krieger des Stammes, war in Wuth geraten. Er hatte den Entschluß gefaßt, die Heirath zwischen dem Gefangenen und der Waldblume um jeden Preis zu verhindern. Nur über das Wie war er noch nicht mit sich einig geworden.

Eines Abends mußte er, da die Wäste an ihn kam, vor dem Wigwam, in dem Herr Feuerlein lag, Wache stehen und er sah die Waldblume hineinblicken. Er zwang sich, die Wästen zu befehlen, er vernahm ihre zärtliche Wäste und sein Geruch schwellt in's Ungewöhnliche. Aber mit der den Indianern eigenen Selbstherrlichkeit zwang er sich, ruhig zu sein. Er hörte, wie Herr Feuerlein der Waldblume erzählte, daß er eigentlich seiner Wäste wegen Europa verlassen habe, nachdem er lange Zeit vergeblich auf ein Mittel gefunden, seinen kalten Schädel wieder mit Haaren zu versehen.

Wuth und verknüpfte Wäste machen leicht aufgebracht und so stieg auch in dem Indianer ein furchtlicher Wahn ein.

Die Armen und Glenden.

Wende, o Mensch, nicht dein Antlitz mit Geanen,
Siehst du das Gend, emsiglich und nadt.
Kannst es mit all' seinen Schreden erschauen,
Wie es den Grundhernen, den großen, gepodt.

Sieh', wie er hungert bei frohenden Schreuen,
Reichliche Ernte, sie seht ihn in Roth,
Denn bei den niedrigen Jollen und Streuen
Weißt ja zu billig das tägliche Brod.

Wähm erkräftigt von der Schnapsgeley-Rente
Lallt seine Bunge das flüchtige Fieh'n:
„Höhren Korngoll vom Parlamente,
Sonst muß ich Armer im Uend vergeh'n.“

Sieh', dann erstarret sein Antlitz, das bleiche,
Schon ist das Maß seiner Leiden ja voll,
Doch seine schändlich verhungerte Leiche
Schreit noch zum Reichthog nach höherem Joll.

Reichthog, drum eile! Wenn wenige Wochen
Noch ohne rettenden Korngoll vergeh'n,
Wirft der Agrarier Schädel und Knochen
Wald auf dem Tische des Hauses du sehn.

Handfeuerwaffen.

In Kreußen sollen Uebungshallen zum Gebrauche von Handfeuerwaffen errichtet werden. Es haben sich zu den betreffenden Uebungen bereits eine Anzahl schneidige Gattinnen und Schwiegermütter gemeldet, welche sich mit ihren Handfeuerwaffen, den Ofengabeln, zum häuslichen Kriege ausbilden lassen wollen.

Weltwundig.

Kar o n (seiner Wästung, der in der Wäste schläft, betrachtend): Gott, wie schmmert mein Noses so feidfertig! 'Grad als ob's nit gab Bor' und Banterott!

Dem Gefangenen vergingen die Tage in dem Wigwam sehr langsam, wie sehr auch seine kühne Gefährtin sich Mühe gab, sie ihm abzukürzen. Denn die Todesgefahr schwebte immer noch über ihm. Wenn die Indianer ein Mittel fanden, bei dem Wästen eine Sinnesänderung zu bewirken, dann war Herr Feuerlein immer noch dem Scheiterhaufen verfallen.

Es sollte anders kommen.

Waldblume blieb dem Gefangenen zugehau; am Abend des siebenten Tages entfernte sich das Wästen indessen auf kurze Zeit. Während ihrer Abwesenheit brach plötzlich eine Bande von Indianern, sechs Mann stark, in den Wigwam und bemächtigte sich des Gefangenen.

Er ward an Händen und Füßen gefesselt, auf ein Noß gebunden und wie die Windrosen ging über die Prairie davon. Der schwarze Waffel jagte an der Spitze des Juges.

Man hielt an einem See, wo ein einsames Blockhaus stand. In diesem Blockhaus befand sich ein schwarzer Hammel.

„Blaschicht!“ jecsch der schwarze Waffel. „Wir dürfen Dich nicht tödten, allein wir dulden auch nicht, daß ein verfluchter weißer Mann aus die Waldblume pflückt. Wir wollen Dich wieder in Deine Heimat schicken. Da Du aber wegen deines kalten Kopfes von dort geflohen bist, so wollen wir Dir Haare aus den Schädel jahren. Wir werden Dich stapfen und werden diesem Hammel hier das Wäste thun. Dann werden wir den Esch des Hammels auf Deinem Schädel befestigen, er wird auswachsen und Du bist wieder heher und kannst getrost wieder in die Heimat der weißen Männer gehen.“

Herr Feuerlein wurde enttäuscht und enttäuscht, aber da ging die Wäste schon mit Wästschelle vor sich. Herr Feuerlein mußte lange, lange nichts mehr von sich. Wästsch lag er sich am Ufer des Sees und sein Bild spiegelte sich in dem See. Seine Wäste war verschwunden, die Kopfhaut des Wästers sah festgewachsen mit den Hörnern an dem Schädel des ehemaligen Schreibers. Er war im vollsten Sinne des Wortes ein Schafkopf geworden.

Da dachte Herr Feuerlein an die Waldblume und wie sie ihn verabschieden würde. Verzweiflung füllte er sich in die Fluten des Sees und wie die kalten Wägen ihn umfliegen — da erwachte er und lag in seinem Zimmer auf der Ueber, übergoll von dem Inhalt seiner Wästschüssel. Der neue Wäst hatte seine Schuldigkeit gethan und hatte Herrn Feuerlein zu den Indianern verlegt.

Wästsch lag er in den Spiegel — gutlos, die Hammelhaut sah nicht auf seinem Kopf und die Wäste glänzte noch ungetraht.

Nach diesem Tage an verachtete Herr Feuerlein die schwarze Wäste; hatte doch, wenn auch nur in Traum, eine Hauptstütze seiner Wäste bewundern. Er jagt immer, die Wästen hätten mehr Geschick als die Europäer.

Das prästiftable indianische Verfahren, neue Haare auf einen kalten Kopf zu jahren, wollen wir hiermit der Welt bekannt geben lassen; soviel wir wissen, hat Herr Feuerlein noch kein Patent darauf genommen.

Der Ordnungsheld.

Wer war es, der mit geist'gem Blitze
Und in der Ueberzeugung Ton,
Als Nebener war der Ordnung Stütze
Und kämpfte für Altar und Thron
Beim Wahlkampf, dem begeisterten?
Der Ordnungsheld: Jerusalem!
Je, je, je, ru, ru, ru, ja, ja, ja, fem, fem, fem,
Der Ordnungsheld Jerusalem!
Wer war's, der ohne viel zu fragen
Sich viele Millionen faß,
Und als es ging ihm um den Krug
Sich ohne Absicht still empfahl,
Viel Alle sitzen in der Klemm?
Der Ordnungsheld: Jerusalem!
Je, je, je, ru, ru, ru, ja, ja, ja, fem, fem, fem,
Der Ordnungsheld Jerusalem!

Mei liemer Herr Reichhänder!

Reichh., im Reichthum.

Verliege Nach, wie ich mit dich a beelen Dählmann uff meine
alten Waise rumbelde, u mich abwarde, u nich in Schlaf gomm
goude, bin ich Sie gang aus heeler Haub uff a Iherusalem Obenaken
verfall'n. Das wär'n Se ja wohl och wissen, daß Gier-Varis sich ämner
Welle relax uff'n Gobbde schobd u das in allen Grenzen von nicht
nich de Webe is, wie von Wintelmanne u Jerusalem, was nämlich
de Dredler von der vergaunden Lebiger Ziegenbottel sein u Goffen-
bung de Gremigen von zwei Millionen, wo n'a's u n'a'lich Ie n'nd
wobriener sich de Gschleiden noch nich erwig sein. Der Gene sagd: „s
langh“, der Andre wend: „Gee Bern!“ — na, wär'n je ich'n, was
de werb! Uff die weiche Dredler is Sie äne färdertliche Waid un-
der'n Leiden un ich gloobe, de ruckben je in ganz u kleine Schiddchen,
wenne je nämlich kum dähden — se hamme awerz nich un wer'n
je wohl och nich griehen, was jedenfalls seine geweißen Schußblide
kann waid, wie mei alter Dredler, der Geeler Woid, jeden in de
Eig'n schreib, derch heer'n will, un bring er nich will, denn esch redt.
Denen ich muß Sie das doch hartelene ausenanderklammen un a biiden
Ordnung in den ganzen Waidbüchlein, sonst wär'n Se aus den
Stummbüchle nich glug, un ich will je gerade, daß de offid sein un de
richt'gen Maßregeln dresten gene, damio das der de Bärchiden doch an
Ende noch erwischen un das es nich gebid: „Nu ja, so is es ähm: de
gleut Diewe, die wär'n nadertlich gebaid, de grohen awerz, die löhd
mer loolen und schobbd 'n noch 's Strefegid in de Feite, damid dallen
je sich binne machen gem'n un nich ömme Nodd zu leben hamn.“
Denen Se sich un ämal löhd, das ene, de jwee Dredler von ämner
Went schlegelrich nich ömme bin in Bärchiden i nee, och in Gled-
der, Schreitun, Ducker un was noch ich: je beschlegelrich in aller
Gemeindlicheerd a Mijen-Gabalid von rein Milijohn un noch so a drei
Milijohn eldra, un 's ganze Grämiden is vermulde, ohne das och noch
Gene von Verwaltdungsgrade, von denen einer lei Bittro glei mit uff der
Went hadde, weil er nämlich weder nicht machde, als de Iffidich fichten,
oder von den sechs Droggeristen a Zunft von der ganzen Weichide hadde.
De Wiedler wär'n gefällig, de Judenten war gefällig, der Reichthalds-
Berich war äne Sammlung von Reimergefichiden, un daberon had
och sich Gene was weise gerigrid — heerne, wenn die sich alle den
ernestlichden „Dausorden der Waidlangder oder von weisen Falken“
griehen, dami is gene Gerechtigkeid mer uff der Welt! Nachher, wie
einer von den Droggeristen merde, daß de Sache löhdlich ging un nich
länger wärd zu benändeln sein, un er's n Verwaltdungsgrade schobde,
daß nich Alles in Wode wäre, weil Jerusalem sei Bittro-Wondo mit
gernerthalendbauenden Wärdigen befallt wär, de fischen je de n ganz
hefflich un mannelich, je n'a's den daberon mer herleben dhabe, 's wärd
wohl äne andre Verwandtich hamn, das grunden je sich nich denken,
un je erlobben sich nur, ämal antroggen. De sagd de e ganz relax:
„Et ja, herene, das is so, 's dredt sich nur nich un lumpschide gnermal-
handbauende, 's wär'n wohl so bräder drabber ene bis zwoe Milijohn
hinn. S' hamme schon lange geseurd, daß es endlich ämal veränder
gomm wärdun — lei a paar Jährchen had sich's ähm lo bufemang
schobbd.“ Un n griehen je die nachdertlich relax ber'n Schlagschiden un
haben de Wochig? S' n'a's den daberon mer herleben dhabe, in so
ämal hombender Schaid wie Leib's woldens! Beraden hamn je un
inverlet, wie je de berle Weichide in aller Schidde gemen domadgen,
daß gene Klaus was derton ersparen dhabe, a paar Dage lang, un wie
un ene verbumende Milijohn von der andern an's Tageslid gahm un
sich rauschdelde, daß gegenidich gar nicht mehr da war un noch weniger
wie n'nd, wie n'a's un briefschendberf wärd un je sich nach de Dredlerch
umhän, un je noch ämal relax zu fragen, wie je bens n dähden
inwre Waid un was je den erwiglich nicht möglich zu werden, da wärd
de nadertlich wechd! — wie je Schimie. Nu kriehen je awerz doch
Schwurm uff de Wochige un kriehen nach allen Seiten delegnerien, damid
daß je ärgendno abgefesd wärd'n? S' wo — so! Ich schell schriehen de
Wreigen nich ämal, wie viel weniger mir in Leib's. Neene durch Jaffal
müch der Wochige-Dredler, der egal 'n Gobb mid sozialdemokratischen
Lindernien wold had, von d' ganzen Wode erfah'n; der Jadede's n'a's
freulich 'n Schdadsanwalde un un noch nadertlich a Schdederich raus-

gegähm un delegneried — immer hießlich hinder de beiden großen Schenide
ber. Ob je nu gerade sehr erwiglich von ihr'n Signalmang him mer'n, das
ich Sie glei mitdhede, woch ich freulich nich. Dieren Sie's awerz nur
ab, damit m'e die beiden Geister hießlich trennen lernt.



Jerusalem:

Größe: 1.70 Mir.
Statur: hoch,
Ges.: dunkelblau, etwas lodig,
melir, kleine Nase,
Haut: hoch,
Bart: harter, rötlich, kleiner
Schwarzbart,
Augenbrauen: rötlich-blau,
Nasen: graublau,
Nose, Mund, Kinn: geröthlich,
Häute: auffällig gut,
Gesicht: wol un rund,
Weichthilde: gelb,
Haltung: dunkelblauer Jackett-
anzug, niedriger Hut, dunkel-
graumelirer Ueberzieher.

Verwandere Reichthümer:
Wederer Barben an der Nase und
an der Stirn, elegant geflegte Hand.

Wintelmanne:

Größe: 1.68 Mir.
Statur: mittel,
Ges.: graumelir,
Stirn: hoch,
Bart: Schwarz und Silber,
förmig,
Augenbrauen: dunkel,
Nase: geröthlich,
Wund: groß,
Kinn, Gesicht: länglich,
Weichthilde: gelb, etwas auf-
gebollen,
Haltung: dunkelbraun-farbener
Jackettanzug, dunkler Sommer-
Ueberzieher, graue höherer Hü-
tat.

Verwandere Reichthümer
Etwas harter Waid, antersel, be-
tonener harter Waid.



A Hagabob un äne schiefe Lawone in ämner uffgebunden'n Weichide
is gerade gene Scherndel, während hingegen a „bezonderer schärfer
Leib“ uff a urechtelichen Ban'n schliessen löst, den eener war sich her-
schreib. A volles rundes Weichide un äne gefunde farne zu hamn,
war elegendich gee Wandtschid — se wär'n wohl alle Weide ihr'n Leine
gene Schidmerndel gemeten sinn un nich von Garbold'in un Wand-
erendelich gelab hamn, wie de Velenard'er; da gann mer nadertlich
ich äne ehrgene geflegte Hand hamn, wenn mer weider nicht zu
dhan hat, als lasche Wond's anulagen un Wandtschiel zu unterfchreim.

Nu awerz meine Dore — Se wär'n s'fmer lügen, daß je sich von
Wache is. Ich gann merlich nicht anderich denken, als — je sein nach
Gabbden gemachd, wie je nämlich, wenigstens Jerusalem, schon hier äne
merliche Krügung zu muhamedan'chen Gremigiden gezeigt hadden —
von wägen de Weibin, wenn Se. Solche Gremigen hamn un gwerentlich
Gammeln — wie leichd grunde's sinn, daß ber'n Waid machden, un da
Sie un mit den uff so a besonders guden Freindtschafliche schreien,
wie wirsch denn da, wenn Sie sich ämal veränder machen un der
Wochiget kriehen, was äne Harte is? Wenn Sie je nicht griehen, denn
griehen mer'che immerwärd nich — so viel is mer egal; also, un
machen Se ämal Jreih, un der Dredler soll mich doch glei löhdwede
hol'n, wenn's nicht wärd. Wie Se's n machen, dadiminer erlobe
ich mer in abgobener un amezogener Weichidenber gen unwohlgebliden
Vorrichd nich — dadimire sein Sie jedenfalls viel heller wie ich, un Se
wärdun mich schene angewehen, wenn ich Sie ins handwerg löhden
wöde, wochingegen Sie's gewis hießlich nich finden wärdun. Daß ich
so a unbedingtes Schmettschides Verban'n zu Sie hamme un mich druff
verlasse, daß Se wenigstens Gen'n bolden un zwar des, von den de Juden
uff 'n Weichide lag'n: „Sedderich, da habberich; — frischer werden böden
de Juden un Jerusalem, jezt woenen och de Christen!“ Un n'a: Waid
uff gann freistlichen Jogen!“

3r abler Leib's ger.

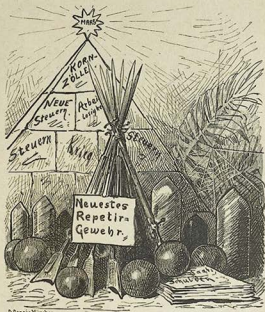
* Wir thäten unfern größten Dieren mit, das mit den Wundn unfer Dredler
Brenndes selbst erlöset: Heil Wapold, der Reichthümer der „Walden Jacob“,
is unterzogen und wärdun den offtentelichen Daben rechtlich erwidert hab.

— Aus unserer Tarifkartenmappe. —



© Cassio Winkler

Wie ein ostpreussischer Rittergutsbesitzer nach der Erhöhung der Kornzölle aussehen wird.



© Cassio Winkler

Wie das Weihnachtsgeschenk der deutschen Nation aussehen wird.



© Cassio Winkler

Wie der Vater Stizmeier sich die europäische Lage vorstellt.



© Cassio Winkler

Wie der Russe sich die Lösung der bulgarischen Frage vorstellt.

Diagnose.



Patient: Herr Doktor, wenn ich hier an diese Körperstelle mit der Hand drücke, dann empfinde ich einen stechenden Schmerz!
Doktor (sehrst): Haben Sie vielleicht mal 'nen Säbel verschluckt?

Die Halb'sche Theorie.

Ich kuldige von Dertzen gern
Der Halb'schen Theorie;
Im Sommer durch die Sonnenglatz
Zieht mich in's Bierthaus sie.

Und kommt der Mond dann still heraus,
Dann treipt sich's wie noch nie,
Da lang' ich mich bei'm Beutung fest
Nach Halb'scher Theorie.

Und schickt die Sonn' ihr Morgenroth,
Dann wankt der Kirchtenthurm
Und alle Häuser wanken mit,
Ich wankte heim im Sturm.

Dreht dann mein Bett im Kreise sich,
Drauf' ich: Der Halb' hat Recht,
Die Sonne und der Mond sind schuld,
Dah' sich die Welt beugt!

Der Wucherer.

A.: Sagen Sie, junger Freund, macht sich denn der alte Wucherer gar keine Gewissensbisse, wenn er Zinsen so hohe Zinsen abnimmt?

B.: Unsin, wie kann sich der Gewissensbisse machen, er hat ja gar keine Zähne mehr!

Seifenblasen.

Herr Michel ist behäsig da
Und träumt von hohen Stunden;
Nun hat im deutschen Afrika
Ein Goldfeld man gefunden.

Nun wird es herrlich in der Welt,
Die Roth' ist bald vergessen,
Das heidenmäßig viele Geld
Wird schiefelweis gemessen.

Die Arbeit dient nur noch zum Zug
Und wer sich Gold will haschen,
Der fährt nach Überripland flugs
Und stellt sich voll die Talschän.

Hei! Mit Lufteln ohne Papi
Sind künstig wir gefertigt,
Die es die Woche hebenmal
Herab den Schornstein regnet.

O Michel, wie so schön du träumst
Auf deinem hohen Pferde!
Neh' ich nur, daß du freis veräumlst,
Die Theilung dieser Erde.

Da wies sich um der Arbeit Sold
Genuß sein Mensch mehr reizen,
Es wird auf Tellern blank von Gold
Ein Jeder prozig speisen.

Goldregen all und überall,
Goldregen ohn' Ermessen!
Die Schmelze werden noch im Stall
Nun gold'nen Kobren fressen.

Und was in Schulden tief versank,
Dat davon keine Qualen;
Die Leipziger Diefentobant
Kann ihren Kradz bezahen.

Voll Kübrung singt Herr Michel gleich
Ranch wohlgeleitern Bälter,
Denn besser als vom deutschen Reich
Ist er versorgt im Alter.

Fall' mir nur ja nicht unter'n Tisch
In tranfener Efflole:
Sie plakt schon, die so trägerich
Goldschillernde Seifenblase!

Die Duppation ist todt,
Berchtshunden sind die Schreier,
Niemand kann laugen noch Roth,
Nun zählt ja seine Steuer.

Das ist ein Glanz und eine Pracht!
Gar niegends giebt's mehr Lampen.
Der Herr Finanzminister lacht,
Er braucht nicht mehr zu wumpen.

Die Jungfrau'n werden von Beschmeid'
Und Hierarch' nur so bligen
Und aus Bermengungslosigkeit
Weibt niemals eine ligen.

Was magt man mit dem vielen Geld,
Damit es nicht bleibt liegen?
Wir kaufen uns die ganze Welt
Ju unterm Privatvergnügen! — — —

Herr Professor Miaskowski aus Breslau
im „deutschen Landwirtschaftsrathe“.

Man wäslt doch niemals weiß die Woheren
Und leigt man ein tie noch so tief;
Wie sind die deutschen Professoren
Doch hehlenweise noch naiv!
Das hält sich in der Toga halten
Und magt, warum ich Niemand hat,
Des Kornzolls Schäden vorzuzahlen
Denn zollersichtigen hohen Blatz!

Das magt's, vor aufgerigern Zintern,
Die da beraucht ein goldnes Zint,
Von feiner Wissenschafft zu fluntern!
Die gilt ihr feinen Wappenstein!
Das unternimmt's, sie abzulenken
Von einem trägerichem Wahn,
Als wär's mit dem vertrauten Denken
Und mit der Vogt ihr gethan!

Das magt's, von „Auditorie“ zu sprechen,
Von „Komumenten“ leiter — dah!
Als wären die nicht bloß zum Wlecken
Für unzer Landbarone da!

Das magt's, die Harmonie zu stören
Durch eine Wahrheit tieverhäft,
Als wolle man hier anders hören!
Es was in's eigne Pünchen päst!

So wohnt bei appig-ledern Fräße
Der Krähen rädlichlose Schaar
Vor allem blinden Lieberneße
Schamäßig ein geleiteter Schar.
„Wid' sich der Knickes mit Wissen blägen?
Noral uns predigen? Und der?“
Und kreischend, wie ein Schwarm von Krähen,
Fiel über ihn man während her.

In dieser Welt des Volkstheglagens
Sich noch der Ehrlichkeit zu weih'n,
In dieser Welt des tollern Jagens
Nach Gold so kindlich noch zu sein!
Du magt in Frieden Bücher schreiben,
Die Niemand liest, geleht und tief,
Doch — reden in dem wüsten Treiben
Das war professorchoft nat.

Aus der Kunstwelt.

Die Werke jenes großen Walers, der die
Frächtige so natürlich waltte, daß die Sperlinge
damnach pläßen, sind übertraffen durch den Pro-
fessor Binolenti, welcher lahltsüßigen Keulen Paare
auf den Schädell malt, die von echten so wenig
zu unterscheiden sind, daß man sie vom Freiler
ruhig durchzeichnen lassen kann, ohne daß er die
Imitation bemerkt.

Denn die Lieb' ist eiferfüchtig, so bekommt sie
hundert Augen,
Doch es sind nicht zwei darunter, die grad aus
zu sehen taugen.

Fremdumdele Besetzer
Und Patentenbesetzer,
Die werden oft schlimme Mißthäter.

Alter aus Scheinmünzen,
Witzleren und Treulichen gelangen.
Sind die besten Kränkchen.

Verschnappf.



Johann (der von seiner Herrin gesagt wird): 'Gud' Frau, Sie sind a dumme Gans! (Hört er sich denn zusammen.) Jesses, jetzt hätt' i' mit ja beinahe' verschnappf'!

Der Gemüthliche.



Frau: Daß D' m'r ja heut' Abend nicht mit 'nem Haus'ch nach Haus kommt?

Mann: Aber vor so 'nem guten Bekannten von mit brauchst D' doch nit zu gehen?

Der Musikalische.

Buchhalter: Meier, warum rufen Sie nicht herein, wenn's anklopft?
Kommiß: Gott, rufen Sie doch! Sie haben ja so 'ne schöne Tenorstimme?!

Die rothe Farbe.

Man hört im Königreiche Sachsen
In neuer Zeit die Gräselein wachsen,
Des Mondes blassen Lichtschein fliehen,
Die Wäden auf den Thürmen nieseln.
Da darfst alda es nicht mehr wagen
Reichstreu ein Zerkentuch zu tragen,
Dass in den deutschen Gärten prangt,
Wenn dich nach Beumannen nicht verlangt,
Dahern, als es im Wind geflogen,
Das Roth darinnen vorgewogen,
Was doch, wie die Erfahrung lehrt,
Ganz regemäßig wiederkehrt.
Indem lür's Tuch, in das man „schneibt“,
Die rothe Farbe sehr beliebt,
Nicht bloss bei Däumlern und Kossäthen,
Rein, selbst bei Herrn Kommerzienräthen.
Jedoch in Sachsen geht das nicht —
Beweis: das Leipziger Landgericht;
Denn Roth bekundet (für die Welt
Worb's unumstößlich) sehr gestellt!

Bei dieses Urtheilspruchs Gewinnung)
Republikanische Gesinnung.
Und diese — kann da Zweifel sein? —
Ist sehr werthvoll, ja gemein.
So ausgesprochne Niedertracht
Wird auch mit Geld nicht abgemacht.
Man mußt vielmehr nach solchen Sitten
Mit Recht verschiedene Tage sichten.
Das Beste wäre zweifelloschöne
Man setze diesem auf die Krone,
Indem man jede Art von Rötthe
In Wiensbüschens Heimathland verböthe —
Roth einschubende Fremdenbücher,
Besonders aber rothe Lächer:
Man nehme darum in die Hand
Ein weißes Tuch mit grünem Rand;
Und wird zu Ehren einer Schlacht
Und fürstlichen Bewußs geslaget,
Sieh zu, wenn Deine Fahne fliegt,
Daß ja das Roth nicht überwiegt!

Literarische Mordlust.

Journalist: Wie weit sind Sie mit Ihrem Roman? Leben die Helden noch?
Romancier: Wie ist, ja. Heute habe ich aber eine riesige Arbeitslust! Heut' muß Einer hin werden!

Das zähe Beefsteak.

Gast: Kellner, ich habe doch ein Beefsteak à la Tortur bestellt, und Sie haben mir ein Beefsteak à la Tortur gebracht!

Verschiedene Ansichten.

Saak: Vaterleben, wenn ich 'sind' etwas, darf ich's behalten?
Vaterleben: Nein!
Saak: Gott der Gerechte, Vaterleben hast Du Dich verändert zu Deinem Nachbarn?!

Zu guter Gesellschaft.

Mutter (zu ihrem Sohn nach Hause zurückkehrend's Sohne):
Aber Schani, mit wem bist denn heut' wieder so lang
umg'krocht, Du Lump?
Schani: Mir'n Vater!

Stoßsenfer.

Führer: Dies hier ist die sogenannte Draußenböhle!
Tourist: Das war so'n Aujentholdort für meine
Schwiegermutter.

Der Kritikus.

Johann (zu seiner Herrin, die sagt): Herrgott, gnä'
Frau, haben Sie aber a fröhliche Stimme! Da ist ja unser
„Sultan“ wenn er heult 'ne wahre Null dagegen?!

Was ist vortheilhafter.

Reserveleutnant (zu einem): Wie, Sie wollen sich
nicht mit mir schlagen? Sie sind ein Feigling!
Sanquier Löb: Gott der Gerechte! Besser a lebender
Feigling als a todt'er Held!

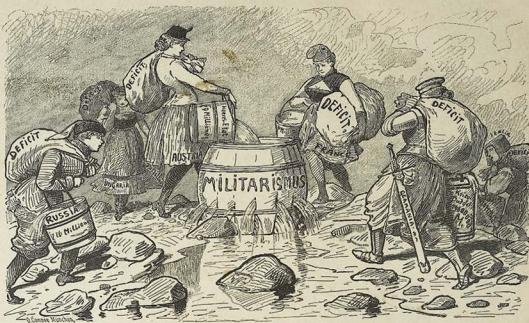
Entschuldigt.

Papa: Mor, Du bist so dumm, daß ich glaub', Du
kannst keine Buhr von einem Kuckun unterscheiden!
Söhnhchen: Kein Wunder, man kriegt ja von beiden
nie etwas bei und so gehen?

Die reine Unmöglichkeit.

Wirth: Halt, Sie haben ja Ihre Beche noch nicht
begehrt!
Gast (im vertraulich auf die Schulter tippen): Lieber
Freund, um zahlen zu können, dazu gehört Weid!
Haben Sie welches? Ich nicht!

Vergebliche Arbeit.



Mühevoll schleppt Ihr die Schätze des Weltalls zusammen; —
Nimmer gelingt Euch die Füllung des mächtigen Bauchs!

Briefkasten.

R.-n. in Berlin. Ihre Einleitung
heißt sich als eine „Veranschaulichung“ des
Verhältnisses von Hofmann u. Gabelbarben
bekannt, welches mir als wackerem
Gymnast hier folgen lassen:

Wo Jovic hob'n und Säbherz,
Da heißt die Weigel!
Den Gimmel sich umsäubern
Und nicht Hebelzier,
hängt an zu streitern.
Zehn % löst zu Hebelzier führen;
Und darauf hat sie ja zu la'n!
Die Welt soll sich auch morgen dreh'n!
Da lebe hoch die Weigel!
Die liebe Weigel!

Hängt Sieber an zu wies'n,
Spigt sie die Oren löst'n,
Und stütert hinter Hebelz
Den schändlichsten Hebelz!
Hilf' er um zweiten Male,
Da sind das Kumpffigmal; —
Die Weigel hoch ihren Mann,
Schor er nommal sieben Mann,
Da lebe hoch die Weigel!
Die liebe Weigel!

Wer lebe ratzen Role
Da nicht er hünder löst'n,
Da Meiter in der Strolch
Ein Kumpffigmal;
Ihn Meiter hoch dergleichen

Dit als Veranschaulichung: —
T'rum mit der Weigel in Hebelz,
Zehn löst'n des Staates Hebelz sein.
Da lebe hoch die Weigel!
Die liebe Weigel!
T'rum lobt, ihr andre Hebelz,
Guch nie von dem Weigel
Der Hebelz überleben,
Und acht die Weigel!
Und trut sie auch von Hebelz,
So laßt gefacht euch finden
Und Hebelz: „Si sum, auch das ich gut,
's ist doch ein schöner Hebelz!“
Da lebe hoch die Weigel!
Die liebe Weigel!

R. H. in R. Steuerbehaltenheit ist
in der heutigen Zeit eine der schmerz-
lichsten Verbrechen. Da ich daher kein
Wunder, wenn man Ihnen betrogen
„als die Gaube“ grüß.

Sauud in Hamb. Ihre Hebelzlieber
sind noch zu „unselbstig“. Die Hebelz:
„Redigiert ich über die Hebelz,
Wenn du an den Band grüß schla-
pen sie!“

Tod ich ja Weigel auf Hebelzlieber
Zoggen ich der Hebelz Jans Guch
das reise Guch, der im langweiligen
Unersand ein reise:
„Die Hebelz liegen immer
Hilf lieber nie die Hebelzlieber!
T'rum habe ich er löst'n
Zehn Sänger liegen se'n!“

Am unterzeichneten Verlage ist looken erschienen und durch jede Buchhandlung
zu beziehen:

Die Sonntags-Arbeit.

Ausgang aus den Ergebnissen

der
Erhebungen über die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter
an Sonn- und Festtagen

nebst kritischen Bemerkungen

von
August Hebel.

Preis broschiert 1 Mt.

Weihnacht 1887.

Mit hütigen **„Geschenk“** empfiehlt der Unterzeichnete folgende zum Mehr als
die Hälfte im Preise herabgesetzte Bücher-Kollektion:

Hebel, Die mohammedanisch-arabische Kulturperiode.
Hebel, Geschichte der Araber-Aktionen Ferdinand des Kaiserlich.
Druckmann, Erläuterung und Studien zur französischen Revolutionsgeschichte.
Duff, Der Vorgang des Hebelz sein. 2 Bände.
Gagel, Die Wirkung der Hebelz, des Privatigentums und des Staats.
Gilg, 4 Gesetze Hebelz.
Marz, Das Hebelz der Philosophie.
Dunard, Die Hebelz der Hebelz.
Sauud, Die Hebelz der Hebelz.

Hebel, Größe des Hebelz. Gedichte nach Hebelz.
Hebelz, Hebelz der Hebelz.
Otto Hebelz, Hebelz der Hebelz. Roman.
Hebelz, Hebelz der Hebelz. Roman.
Hebelz, Hebelz der Hebelz. Hebelz der Hebelz.

Hebelz, Hebelz der Hebelz. Hebelz der Hebelz.

Der Preis beträgt für die genannte Kollektion **Mt. 15.-**. — Einzelne werden die oben
angewiesenen Bücher nur zum **Abenspreis** abgegeben.

Die **Hebelz-Kollektion** gilt nur für den Monat **Dezember 1887**. Später treten
die alten Preise wieder ein.
Bei **Bestellungen** wollen man grüß „**Hebelz-Kollektion**“, **Preis Mt. 15.-**, verlangen.
Im **Bestellen** durch jede Buchhandlung, sowie auch direkt vom unterzeichneten Verlag
gegen Einzahlung des Betrags.

Gener empfiehlt als geeignete

Weihnachts-Geschenke:

Niedmucht, Ein Bild in die Neue Welt. Wiesent gebunden. **Mt. 3.-**

Duff, Hebelz der Hebelz. Gebunden. **Mt. 1.50.**

Hebelz, Hebelz der Hebelz. **Mt. 1.50.**

Hebelz, Hebelz der Hebelz. Gebunden. **Mt. 2.-**

Hebelz, Hebelz der Hebelz. Gebunden. **Mt. 2.-**

Hebelz, Hebelz der Hebelz. Gebunden. **Mt. 2.50.**

Hebelz, Hebelz der Hebelz. Gebunden. **Mt. 1.50.**

Hebelz, Hebelz der Hebelz. Gebunden. **Mt. 2.50.**

Hebelz, Hebelz der Hebelz. Gebunden. **Mt. 2.50.**

Hebelz, Hebelz der Hebelz. Gebunden. **Mt. 2.50.**